

EINLEITUNG

Die Titelstory der *Süddeutschen Zeitung* vom 4. Dezember 2014 lautete: »Pfuscher bei Zulassung von Medikamenten«.¹ Es wurde berichtet, dass die indische GVK Biosciences, eines der größten asiatischen Forschungsinstitute, das im Auftrag Dutzender weltweit agierender Pharmaunternehmen wissenschaftliche Medikamententests durchführt, möglicherweise Tausende von Studien systematisch zugunsten der Pharmaindustrie verfälscht hat. Daraufhin wurden allein in Deutschland 80 Medikamente aus dem Verkehr gezogen.²

Bei genauerer Betrachtung besteht jedoch der Verdacht, dass es sich um alles andere als Pfuscher gehandelt haben könnte. Mit dem Begriff Pfuscher verbindet man zum Beispiel Schlamperei, Ungenauigkeit, menschliches Versagen und dergleichen. Dies war jedoch gar nicht das Problem. Vielmehr lässt sich vermuten, dass es sich um absichtliche, systematisch betriebene Fehldarstellungen handelte, um die Gewinne der Auftraggeber, nämlich der Pharmaunternehmen, zu erhöhen, und nicht um Pfuscher.³ Es lag struktureller Missbrauch von Forschung im Dienste der Geldgeber vor. Solche gezielten Fehldarstellungen wissenschaftlicher Untersuchungen zugunsten der Pharmakonzerne sind nach Ansicht von Fachleuten in der Pharmaindustrie weltweit

der Regelfall, nicht die Ausnahme (siehe Kapitel »Pharmaindustrie«, Seite 44).⁴

Diese und ähnliche Formen gekaufter Forschung sind Gegenstand des vorliegenden Buches. Die Pharmaindustrie ist bei Weitem kein Einzelfall, wenn auch dort der Missbrauch gekaufter Forschung besonders stark blüht. Der Strom von privaten Geldern in die Wissenschaft ist in den letzten Jahrzehnten dramatisch angeschwollen. Im Normalfall steht dabei nicht der Nutzen von Forschung für die Allgemeinheit, sprich für die Menschen, im Vordergrund, sondern der Nutzen der Geldgeber. Dies führt in starkem Ausmaß zu einer zunehmenden Irreführung durch sogenannte wissenschaftliche Ergebnisse.

Nur sehr selten geht es dabei um Lüge oder Betrug. In den allermeisten Fällen handelt es sich um eine Einseitigkeit der Darstellung, um Viertel-, Halb- oder Dreiviertelwahrheiten, die ja ebenfalls Wahrheiten sind. Daher sind diese Wahrheiten auch nicht oder nur schwer widerlegbar. So gibt es beispielsweise bei vielen politisch umstrittenen Fragen zahlreiche gute Argumente, Zahlen, Daten und Fakten dafür und dagegen. Beleuchtet man in wissenschaftlichen Untersuchungen nun einseitig die Zahlen, Daten und Fakten, die *für* eine bestimmte Sache sprechen, und vernachlässigt man die Zahlen, Daten und Fakten, die *gegen* sie sprechen, so werden politische oder gesellschaftliche Prozesse in eine ganz bestimmte Richtung gelenkt. Schließlich beanspruchen ja all die Zahlen, Daten und Fakten für sich, wahr und wissenschaftlich belegbar zu sein.

Diese Methode, Forschung einseitig in eine gewünschte Richtung zu lenken, hat gravierende langfristige Folgen. Denn worüber geforscht wird und – vielleicht noch wichtiger – worüber *nicht* geforscht wird, beeinflusst maßgeblich langfristige gesellschaftliche Weichenstellungen, legt fest, in welche Richtung eine Gesellschaft sich bewegt beziehungsweise nicht bewegt. Unsere Gedanken von heute sind häufig die Wirklichkeit von morgen!

Man kann die Methode, Forschung einseitig in eine gewünschte Richtung zu lenken, gezielt nutzen, um bestimmte Interessen im gesellschaftlichen Konsensfindungsprozess zu bevorzugen oder durchzusetzen. Und genau dies geschieht in großem Umfang. Wissenschaft gerät in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer stärker unter den Einfluss von Geld- und Machtinteressen. In früheren Zeiten stand die Wissenschaft stark unter kirchlicher Einflussnahme, dann war sie dem Druck von Fürsten und Landesherren und später von staatlichen Interessen ausgesetzt. Jetzt wird die staatliche Einflussnahme zunehmend abgelöst durch ökonomische Steuerungsimpulse, durch Geldmacht.⁵ Wollen wir das wirklich?

Dieses Buch beginnt mit der Frage: Was ist eigentlich schlecht an industrienahe Forschung?⁶ Anhand mehrerer detaillierter Beispiele skrupellosen Missbrauchs von Wissenschaft durch verschiedene Unternehmen werden die nachteiligen Folgen solcher Forschung aufgezeigt. Hat man sich einmal das Grundprinzip klargemacht, kann man es problemlos auf subtilere Formen einseitiger Einflussnahme übertragen, insbesondere in Form von Drittmitteln für Hochschulen – beispielsweise Stiftungsprofessuren oder Industriesponsoring. Im Vordergrund steht dabei durchweg der Einfluss von Industriegeldern auf die Forschung. Am Rande wird auch auf staatliche Drittmittel eingegangen. Hier steht die Frage im Vordergrund, ob beziehungsweise inwieweit Industrievertreter ihre einseitigen Interessen in den Entscheidungsgremien herbeiführen. Anders ausgedrückt: Wie groß ist der Einfluss von Geldinteressen auf öffentlich finanzierte Forschungsprojekte? Wie wir sehen werden, ist er erheblich. Am Ende werden wir uns Vorschläge für mögliche Maßnahmen gegen den weitverbreiteten Missbrauch von Forschung durch Industriegelder ansehen.

Im Kern geht es in diesem Buch um die Frage: Wie frei sind unsere Forschung und Wissenschaft heute? So frei, wie es im

Grundgesetz verankert ist?⁷ Dient unsere Forschung an den öffentlichen Hochschulen dem öffentlichen beziehungsweise dem Allgemeininteresse, also möglichst allen Menschen, oder dient sie zunehmend Partikularinteressen, Einzel- oder Gruppeninteressen, insbesondere einseitigen Gewinninteressen? Oder ganz direkt gefragt: In welchem Umfang wird unsere Wissenschaft an den Hochschulen von der Wirtschaft gekauft?

Man könnte es auch von der anderen Seite formulieren: Sind die akademischen Kernprinzipien und die öffentliche Mission der Hochschulen noch gewährleistet? Sind akademische Freiheit, institutionelle Autonomie und Forschungsintegrität auch heute noch gewährleistet?⁸

Da es in diesem Buch um Drittmittel geht, möchte ich darauf hinweisen, dass auch für dieses Buch Drittmittel in Höhe von 20 000 Euro eingeworben wurden. Mit dem Geld konnte eine Stelle für den jungen Politologen Felix Möller finanziert werden, der vorzügliche Recherchearbeit leistete und geistreiche Ideen für Schaubilder hatte. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Und natürlich gilt mein besonderer Dank auch der Stiftung, die diese Mittel zur Verfügung gestellt hat und die nicht namentlich genannt werden möchte.

2 SUBTILE FORMEN DER EINFLUSSNAHME

»Wie Sie bald sehen werden, wird vieles von der Goldenen Regel regiert: Derjenige, der das Gold [Geld] hat, macht die Regeln.«²⁷⁵

Colin Campbell

Im Gegensatz zu skandalträchtigen Affären wie die Prozesse um die Tabak-, Chemie- oder Pharmaindustrie findet ein großer Teil manipulativen Einflusses durch die Industrie auf Hochschulforschung von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt statt. Häufig unter der Wahrnehmungsschwelle bleibend, findet man im Alltag der Hochschulforschung auf vielen Ebenen gesellschaftlich fragwürdige Einflussnahme durch Industriegelder auf wissenschaftliche Forschung. Anhand einzelner Beispiele soll diese schädliche Einflussnahme stärker in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt werden, was Gegenstand des folgenden Kapitels ist.

STIFTUNGSPROFESSUREN

In Deutschland gab es 2011 laut Statistischem Bundesamt 1591 Stiftungsprofessuren, etwa drei Viertel davon an Universitäten und etwa ein Viertel an Fachhochschulen.²⁷⁶ Die Zahl der

Stiftungsprofessuren hat sich in den letzten Jahrzehnten dramatisch erhöht. Bis in die 1960er-Jahre gab es in Deutschland so gut wie keine Stiftungsprofessuren, in den 1970er-Jahren erst gut ein Dutzend.²⁷⁷ Allein in den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der durch Drittmittel finanzierten Stiftungsprofessuren etwa verdoppelt.²⁷⁸ 41 Prozent der Stiftungsprofessuren waren 2009 durch Unternehmen finanziert, 27 Prozent durch Stiftungen, die restlichen 32 Prozent verteilen sich auf Forschungsverbände, Verbände, Vereine, Einzelpersonen und andere.²⁷⁹ Verglichen mit den insgesamt etwa 42 000 Professuren, die es in Deutschland 2011 gab, entspricht das 3,8 Prozent aller Professorenstellen, also immer noch recht wenig.

Stiftungsprofessuren werden häufig sehr positiv wahrgenommen. So heißt es in dem vom Bundesverband Deutscher Stiftungen herausgegebenen Überblicksband *Private Stiftungen als Partner der Wissenschaft*: »Stiftungsprofessuren bauen Brücken. Sie verbinden Förderer, Hochschulen und Professoren. Stiftungsprofessuren geben den Hochschulen den nötigen Spielraum, sich neue Forschungsgebiete zu erschließen, auf aktuelle Trends zu reagieren und Innovationen in Studium und Lehre zu etablieren.«²⁸⁰

Persönliche Erfahrungen

Ich selbst hatte zum Sommersemester 2004 den Ruf auf eine Stiftungsprofessur »Corporate Finance« mit Schwerpunkt Investmentbanking an die Hochschule München, gestiftet von einem bekannten und erfolgreichen Unternehmensberater. Die Stiftungsprofessur war zunächst auf fünf Jahre ausgelegt und sollte danach entweder durch den Stiftungsgeber verlängert oder mithilfe von Staatsmitteln weitergeführt werden.

In den Vorgesprächen mit dem – sehr sympathischen – Unternehmensberater wurden keinerlei inhaltliche Vorgaben gemacht. Die Inhalte der Vorlesungen an der Hochschule München sollte

ich vollkommen frei selbst bestimmen können, wie jeder andere nicht durch eine Stiftung finanzierte Professor auch. Es stand die Bitte im Raum, mindestens zehn Tage pro Jahr als Berater auf dem Gebiet Investmentbanking zur Verfügung zu stehen, gegen Bezahlung zu normalen Berater-Tagessätzen, wozu ich gerne bereit war.

Die Vorteile einer solchen Stiftungsprofessur für mich lagen auf der Hand: Der Unternehmensberater hatte ganz ausgezeichnete Kontakte in die Führungsetagen sehr vieler großer und angesehenen Unternehmen. Diese Kontakte sollten bereitwillig auch mir eröffnet werden: eine großartige Chance, einflussreiche Manager kennenzulernen und mit ihnen nebenberuflich zusammenzuarbeiten! Die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit hätten natürlich auch den Unterricht bereichern können durch aktuelle Praxisbeispiele. Überhaupt: Dadurch, dass man mit der realen Wirtschaft in Kontakt bleibt, würde man nicht so leicht Gefahr laufen, dass die Lehre in Richtung eines akademischen Elfenbeinturms abdriftet. Wo wäre also das Problem? Wo wäre die Freiheit von Lehre und Forschung beeinträchtigt?

Nach mehreren Nächten schlechten Schlafes entschied ich mich drei Wochen vor Amtsantritt aus dem Bauch heraus, diese Stelle doch nicht anzunehmen, sondern zu unveränderten Konditionen an der Hochschule Aalen zu bleiben. Warum?

Ich vertrat zu dieser Zeit keinerlei irgendwie maßgeblich von der Mainstream-Meinung abweichende Positionen, im Gegenteil: Ich war geprägt durch meine langjährige Tätigkeit als Investmentbanker und bereitete 2004 eine klassische Mainstream-Vorlesung zum Thema Investmentbanking für die University of Maine, USA, vor, die ich auch 2004 und 2006 mit großer Freude hielt. Wo also lag mein Problem?

Ich fühlte mich nicht wohl bei dem Gedanken, nun mindestens fünf Jahre lang aufpassen zu müssen, was ich sage. Denn für den Fall, dass ich irgendwie »aneckte«, sei es bei Kollegen, sei es

bei dem Stiftungsgeber, wäre nach den fünf Jahren möglicherweise eine Verlängerung infrage gestellt gewesen. Diese Befürchtungen raubten mir den Schlaf. Hochschullehrer wollte ich unbedingt bleiben. Was dann? Es war wohl dieses »vorausseilenden Gehorsam« ausüben zu müssen. Obwohl in keiner Weise an- oder ausgesprochen, so war doch wie selbstverständlich im Raum gestanden, dass man gegenüber dem großzügigen – und sympathischen – Stiftungsgeber natürlich keine nennenswerte Kritik übt, jedenfalls keine irgendwie tiefer gehende Kritik.

Und hier liegt das Kernproblem, es zeigt sich auf zweifache Weise:

1. Selektions- und Rekrutierungskriterien

Für Stiftungsprofessuren werden solche Kandidaten ausgewählt, die nichts gegen die geistigen Inhalte der Stiftungsgeber einzuwenden haben. Es findet im Vorfeld eine einseitige Selektion zugunsten der Inhalte des Stiftungsgebers statt. So würde auf die soeben besprochene Münchener Stiftungsprofessur natürlich niemals ein dezidierter Kritiker von Investmentbanking berufen werden. Das wäre ja vollkommen gegen die Absicht, die mit der Stiftungsprofessur verfolgt wird. So würde beispielsweise auf eine Veolia-Professur für Wasserwirtschaft vermutlich kein dezidierter Gegner von Privatisierung der Wasserversorgung berufen. Oder ein Professor, der der positiven Wirkung von Schokolade kritisch gegenübersteht, auf eine Mars-Professur (University of California). Oder ein impfkritischer Professor auf eine Professur, die von der Pharmaindustrie finanziert wird. Kritische Bewerber werden im Vorfeld aussortiert. Im Normalfall bewerben sie sich gar nicht, wäre ja auch nicht sinnvoll, nur Zeitverschwendung.

Inhaltliche Diskussionen oder Vorgaben sind dann gar nicht mehr nötig. Die implizit *erwarteten Inhalte* sind von vornherein klar. Sie sind einfach selbstverständlich, denn man ist geistig ja

ohnehin einer Meinung mit dem Stiftungsgeber. Sonst hätte man sich ja gar nicht auf die Stelle beworben, sie bekommen und angenommen.

Auf dieser Ebene findet also der erste »Bias« statt, die erste »Schräge«, Einseitigkeit,²⁸¹ die eine wirkliche Freiheit von Wissenschaft und Forschung in dem Sinne einschränkt, dass Personen mit einer abweichenden Meinung einfach *nicht* berufen werden, nicht zum Zuge kommen, weil sie sich im Normalfall gar nicht bewerben. So wird Wissenschaft durch Geldgeber in eine bestimmte Richtung gelenkt, indem andere Richtungen ausgeschlossen werden. Bildlich gesprochen: Dort, wo mit Industriegeld gegossen und gedüngt wird, entstehen »blühende wissenschaftliche Landschaften«, dort, wo nicht gegossen und gedüngt wird, »verdorrt« die wissenschaftliche Landschaft. Zum Beispiel auf dem Gebiet der Impfschäden-Untersuchungen oder der Mainstream-kritischen ökonomischen Theorien.

2. Abhängigkeit

Die zweite Schräge findet sich, wenn man berufen ist. Es ist eigentlich eher eine Zementierung der Schräge, ein Festschreiben der Einseitigkeit. Ist man einmal berufen, so ist es ungünstig, seine Meinung zu ändern und kritisch zu den Inhalten des Stiftungsgebers zu stehen. Dann riskiert man nämlich seinen Job. Kritisches Denken ist einer Vertragsverlängerung nicht zuträglich. Wenn später, meist nach fünf Jahren, die Professur durch reguläre öffentliche Haushaltsmittel weiterfinanziert wird, bleiben das Mind-Set und häufig eine grundsätzlich positive und dankbare Haltung gegenüber dem ursprünglichen Sponsor erhalten.

Stiftungsprofessuren und die Einschränkung unabhängiger Wissenschaft

Im Ergebnis stellen wir fest: Ohne dass es irgendwelcher expliziter Anweisungen oder Absprachen durch den Stiftungsgeber bedarf, findet durch Stiftungsprofessuren eine bestimmte Richtungslenkung, eine Vereinseitigung der Wissenschaft statt. Mittels Selektion von Stiftungsgeber- (in der Regel Industrie-) geneigten Persönlichkeiten *im Vorfeld* werden die Inhalte implizit eingegrenzt. Man braucht gar keine expliziten Vorgaben oder Einschränkungen mehr. Man braucht kein Brainwashing, denn es bewerben sich ohnehin nur Menschen, die weitgehend einer Meinung mit dem Stiftungsgeber sind oder zumindest nichts Nennenswertes gegen ihn haben oder im vorausseilenden Gehorsam nicht widersprechen würden. Ist man einmal berufen, so ist es ungünstig, seine Meinung zu ändern. Dadurch wird die bei der Ausschreibung der Stiftungsprofessur vorgenommene einseitige, da häufig industrienahe Selektion von Themengebieten zementiert und festgeschrieben.

Die Freiheit von Wissenschaft und Forschung durch Stiftungsprofessuren in ihrer heutigen Form wird eingeschränkt, im Sinne von kanalisiert, und in ein bestimmtes Korsett gezwängt. Auf einem Stiftungslehrstuhl ist man nicht wirklich frei, dem Stiftungsgeber ernsthaft zu widersprechen. Auf einem »normalen« Finanzierungslehrstuhl kann man Investmentbanking loben oder kritisieren. Auf einem Stiftungslehrstuhl »Investmentbanking« ist man in der Kritik nicht wirklich frei.

Deshalb stehe ich dieser Form von Geldfluss in die Wissenschaft grundsätzlich kritisch gegenüber, denn nicht Verfügungsgewalt über Geld sollte bestimmen, worüber in unserem Land geforscht, wichtiger noch, *nicht* geforscht wird, was kritisiert wird und was nicht.²⁸² Die Entscheidung, worüber geforscht und nicht geforscht wird, darf nicht durch Geld- und Kapitalmacht getroffen werden.

In zahlreichen Büchern und Veröffentlichungen²⁸³ werden Argumente angeführt, weshalb eine einseitige Beeinflussung seitens der Geldgeber bei Stiftungsprofessuren nicht stattfände, sondern Kooperationen zwischen Industrie und Hochschulen eine Win-win-Situation für beide Seiten darstellten.²⁸⁴ Immer und immer wieder wird die Unabhängigkeit der Forschung bezeugt.²⁸⁵ Vom industrienahen Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft liegt ein »Code of Conduct« vor, »Empfehlungen für die Einrichtung von Stiftungsprofessuren durch private Förderer [...], die den Partnern den optimalen Gebrauch des Förderinstruments Stiftungsprofessur zum beiderseitigen Vorteil erleichtern«. Der Code of Conduct empfiehlt 1. Unabhängigkeit, 2. Freiheit von Forschung und Lehre, 3. Transparenz, 4. Schriftform und 5. Verzicht auf Beeinflussung.²⁸⁶ Bei Einhaltung dieser Bedingungen befürwortet der industrienaher Stifterverband für die deutsche Wirtschaft Stiftungsprofessuren explizit. So plausibel diese Empfehlungen auch klingen, es ändert nichts an obiger Argumentation.

Um auf meine Berufung auf die Stiftungsprofessur Corporate Finance mit Schwerpunkt Investmentbanking an der Hochschule München zum Sommersemester 2004 zurückzukommen: Wer hat die Auswahl getroffen, welcher Bewerber berufen werden soll? Die Teilnehmer in der Berufungskommission. Diese waren, soweit ich mich erinnere, wie bei normalen Berufungskommissionen üblich, zum größeren Teil Professoren der Hochschule München, mindestens ein Studentenvertreter, eine Frauenbeauftragte und mindestens zwei externe Fachpersonen, normalerweise von anderen Hochschulen, um »Mauscheleien« zu verhindern – eine gute und sinnvolle Regelung. Dazu kam der Stiftungsgeber, der bei den Probevorlesungen im Zuge der Berufungsauswahl anwesend war. Die Berufungskommission war also vollkommen transparent und weitestgehend neutral zusammengesetzt. Der Stiftungsgeber hatte vermutlich eine Stimme, möglicherweise aber

war er auch nicht stimmberechtigt. Es lag also *formal* gesehen keinerlei Bias oder »Schräge« oder Voreingenommenheit zugunsten irgendeiner bestimmten Auswahl vor.²⁸⁷

Obwohl also alle Kriterien der Objektivität und Neutralität, wie sie in Veröffentlichungen, die Drittmittel befürworten, gefordert werden, insbesondere, wie sie der »Code of Conduct« des industrienahen Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft fordert, erfüllt waren,²⁸⁸ liegen dennoch weder Neutralität und Objektivität vor, sondern einseitige Voreingenommenheit zugunsten des Geldgebers. Die einseitige Einflussnahme durch Geldinteressen findet bereits im Vorfeld statt und läuft implizit ab. Diese Einseitigkeit kann durch Vorgaben von Kriterien, wie sie heute beispielsweise durch den industrienahen Stifterverband der Deutschen Wissenschaft vorliegen, obwohl sie bestens durchdacht sind, nicht verhindert werden. Das ist unmöglich.

Die Konsequenz: Diese Vorgaben der Objektivität und Neutralität helfen nicht. Auch nicht wenn sie erfüllt sind! Man müsste einen Schritt früher beziehungsweise eine Schicht tiefer ansetzen: Der direkte Geldfluss eines Sponsors müsste verhindert werden und beispielsweise durch einen indirekten Geldfluss ersetzt werden (siehe Kapitel »Lösungsvorschläge«, S. 176).

Bei Weitem nicht alle Berufungen von Stiftungsprofessoren laufen so neutral ab wie gerade geschildert. Einzelne Landesrechnungshöfe untersuchen Unternehmenskooperationen mit Hochschulen und kommen darin zu teilweise sehr ungünstigen Ergebnissen:

»Bei der Besetzung der Stiftungsprofessuren sowie bei deren inhaltlicher Ausrichtung waren teilweise erhebliche Einflussnahmen der Stifter festzustellen,²⁸⁹ urteilte etwa der Landesrechnungshof Nordrhein-Westfalen im Jahr 2011. Die Prüfer hatten sich alle Verträge der damals 74 Stiftungsprofessuren der Landeshochschulen schicken

lassen. Fast immer hatten die Stifter die Vereinbarungen entworfen. In fünf Fällen, so die nordrhein-westfälischen Rechnungsprüfer, hätten sich die Hochschulen gar dazu verpflichtet, dass nur ein Kandidat berufen werden darf, »mit dem der Stifter vertrauensvoll zusammenarbeiten kann«. An einer Universität habe der Stifter bereits in den Vertragsverhandlungen eine Person als Lehrstuhlinhaber benannt und der Hochschule wissenschaftliche Geräte in Aussicht gestellt, wenn der Wunschkandidat den Posten erhält. So geschah es denn auch.«²⁹⁰

Und noch ein Beispiel, wie auf die Besetzung von Stiftungsprofessuren vom Geldgeber Einfluss genommen werden kann, wollen wir uns ansehen: Laut *Spiegel* wurde an der Tierärztlichen Hochschule Hannover 2008 eine Stiftungsprofessur durch Bayer Health Care, eine weitere 2009 durch eine Spende von Lohmann Animal Health Care, einem Hersteller von Futtermittelzusatzstoffen, eingerichtet. Für die Berufungen hatten die beiden Geldgeber ein Vetorecht für den Fall, dass keine Einigung auf einen geeigneten Kandidaten zustande käme. Die Hochschule hatte dieses Entgegenkommen offenbar einseitig konzidiert, ohne dass die Geldgeber dies gefordert hatten.²⁹¹

Dr. Volker Meyer-Guckel, stellvertretender Generalsekretär und Mitglied der Geschäftsleitung des industrienahen Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft,²⁹² hält solche Verträge für nicht gut verhandelt, strengere Regeln seien jedoch nicht nötig.²⁹³

Nichtregulierung oder Liberalisierung sind beliebte neoliberale politische Forderungen. Im Sinne von Lobbyismus für die Geldgeber ist diese Argumentation rational: Je schwächer die Regeln, desto deregulierter die Mechanismen und desto stärker können sich Geldinteressen durchsetzen.

Die Rolle des Stifterverbandes für die deutsche Forschungslandschaft

Im Handbuch *Drittmittelförderung 2013/14*, dem ein Geleitwort des Generalsekretärs des Stifterverbandes, Prof. Dr. Andreas Schlüter, vorangestellt ist, heißt es:

»Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft ist eine Gemeinschaftsaktion der deutschen Wirtschaft für die Wissenschaft, dem rund 3000 Mitglieder (Unternehmen, Verbände, Einzelpersonen) angehören. Ziel ist es, die Wissenschaft in Forschung und Lehre zu fördern, die Öffentlichkeit zur Unterstützung der Wissenschaft zu gewinnen und neue Stiftungen anzuregen.«²⁹⁴ Er verwaltet etwa 560 Stiftungen mit einem Gesamtvermögen von 2,5 Milliarden Euro. Das jährliche Fördervolumen für seine nach eigener Aussage »gemeinnützigen Aktivitäten« beträgt derzeit etwa 150 Millionen Euro pro Jahr. In seinen Gremien engagieren sich unter anderen »fast alle großen Konzerne«.²⁹⁵

Der Stifterverband sieht sich selbst als »Ideen- und Impulsgeber« für Hochschulen und Wissenschaft, als »Vordenker und Initiator für Reformen: Die von ihm geförderten Modellprojekte entwickeln sich regelmäßig zu Blaupausen tief greifender Veränderungen des Bildungs-, Wissenschafts- und Innovationssystems«. Dabei Sorge seine Struktur dafür, »dass Gelder effektiv und mit großer Schlagkraft eingesetzt werden«.²⁹⁶

Ein wahres Wort. Nicht freier Ideenwettbewerb entscheidet, welche Ideen sich durchsetzen, sondern »Gelder«, die »mit großer Schlagkraft eingesetzt werden«, beeinflussen leider nur allzu oft die geistige Richtung, in die wir uns bewegen. Je weniger Regulierungen und Einschränkungen, desto besser können sich die Schlagkraft des Geldes und seine Interessen durchsetzen. Der

Stifterverband vertritt klassisch die Lobbyinteressen seiner Klienten, der Industrie. Vielleicht wäre es treffender, ihn Stifterverband für die deutsche Wirtschaft zu nennen, statt für die deutsche Wissenschaft.

Zeitlich befristete Finanzierung von Stiftungsprofessuren

Die Finanzierung sehr vieler Stiftungsprofessuren wird durch den Stifter zeitlich limitiert, meist auf fünf Jahre. In der Regel werden die berufenen Professoren dann durch die öffentliche Hand weiterfinanziert,²⁹⁷ und die Professur wird zu einer regulären Hochschulstelle, der man dann häufig nicht mehr ansehen kann, ob sie ursprünglich eine Stiftungsprofessur war oder nicht.

So könnte man annehmen, dass der Einfluss der Geldgeber ab diesem Zeitpunkt erlischt. Das ist formal auch der Fall. Allerdings bleiben die ursprünglich im Einvernehmen mit dem Stiftungsgeber berufenen Persönlichkeiten danach meist lebenslang auf dieser Stelle. Selbstverständlich können Menschen im Laufe ihres Lebens ihre Ansichten ändern. Die Erfahrung lehrt jedoch, dass gewisse weltanschauliche Grundansichten, vor allem ab einem bestimmten Alter, ein recht starkes Verharrungsvermögen aufweisen.

Dazu kommt, dass einige Professoren oft recht lukrative Nebentätigkeiten ausüben. Vielen Stiftungsprofessoren wird die Möglichkeit geboten, für ihre Stifter nebenamtlich gegen Honorarzahungen tätig zu sein, wie es auch bei mir der Fall war. Dann bleibt man dem Stiftungsgeber wohlwollend verbunden. Außerdem fühlt man sich normalerweise dankbar gegenüber seinem ursprünglichen Mäzen.²⁹⁸ Kurz: Die meisten Inhaber von Stiftungsprofessuren – sicher nicht alle – bleiben dem Stiftungsgeber auch nach Beendigung der Finanzierung weltanschaulich-geistig verbunden.

Stiftungsprofessoren werden normalerweise von Anfang an in ganz reguläre Funktionen der Hochschulen eingebunden –

ebenso wie alle anderen Kollegen –, beispielsweise werden sie Mitglied von Kommissionen zur Berufung neuer Professoren. In unserem Hochschulsystem wählen im Wesentlichen in Ämtern befindliche Professoren neu zu berufende Kollegen. Das heißt für Stiftungsgeber: Hat man einen dem Stifter wohlwollend gesinnten Professor an der Hochschule installiert, so kann dieser nun seinerseits den Einfluss nutzen, um geistig-weltanschaulich ähnlich denkende Personen an die Hochschule zu berufen. Ich selbst habe solche spannenden Entwicklungen als Teilnehmer von Berufungskommissionen erlebt.

Aus Sicht eines Stiftungsgebers hat die Begrenzung der Finanzierung auf fünf Jahre daher gleich mehrere Vorteile:

- *Erstens:* Die Zahlungen des Unternehmens begrenzen sich auf fünf Jahre.
- *Zweitens:* Der einmal gewonnene Einfluss auf die Hochschule bleibt in den meisten Fällen jahrzehntelang bestehen, da die ursprünglich berufenen Professoren normalerweise lebenslang übernommen werden.
- *Drittens:* Der einmal gewonnene Einfluss verstärkt sich, indem er nicht nur bei der Auswahl auf die einmal berufene Individualität wirkt, sondern darüber hinaus Einfluss auf zukünftig zu berufende Professoren entfaltet.

Es ist für den Stiftungsgeber also sehr viel effizienter, alle fünf Jahre eine Stiftungsprofessur zu »verschenken«, als eine lebenslängliche Stiftungsprofessur zu schaffen.

Zu glauben, der Einfluss des Geldgebers nach der Umwidmung von einer Stiftungsprofessur in eine reguläre Stelle wäre verpufft, erscheint doch recht naiv. Der Hauptgrund dafür liegt in der oben geschilderten Selektion bestimmter Persönlichkeiten im Vorfeld der Berufung. Selbstverständlich gibt es auch Gegen-

beispiele, Persönlichkeiten, die im Laufe ihres Lebens tief gehende, innere geistig-seelische und weltanschauliche Umschwünge durchmachen.

Wenn man also den Einfluss von Industriegeldern auf Hochschulen in Form von Stiftungsprofessuren abschätzen will, reicht es nicht, nur aktuell finanzierte Stiftungsprofessuren zu betrachten – beispielsweise auf www.hochschulwatch.de –, sondern man muss auch die früher finanzierten einbeziehen. Das ist nicht einfach, da diese häufig nicht offen als solche ausgewiesen werden.

3

MARKTVERZERRUNG DURCH STEUERFINANZIERTES FORSCHUNGSMITTEL

Bislang wurde anhand von Fallbeispielen versucht, den ungünstigen gesellschaftlichen Einfluss von Industriegeldern auf Hochschulforschung und -forscher herauszuarbeiten. Im folgenden Kapitel soll die Fragestellung kurz durch die ökonomische Brille betrachtet werden.

VERDECKTE SUBVENTIONEN

Rein ökonomisch betrachtet, stellen Staatsmittel, wenn sie einseitig an bestimmte Unternehmen oder Branchen fließen, eine Subvention dar. Daher wollen wir Drittmittelforschung mit Staatsgeldern nun kurz unter diesem Aspekt betrachten.

Direkte Subventionen

Die staatliche Finanzierung der Forschung einer bestimmten Branche oder einer bestimmten Richtung bedeutet ökonomisch einen Eingriff in die Marktkräfte durch Subventionen zugunsten der Geldempfänger und zulasten aller Nicht-Empfänger. Wie Monique Goyens, die Leiterin des europäischen Verbraucherschutzverbandes BEUC, richtig sagt, werden dadurch die Kosten

der Forschung einer ganz bestimmten Branche sozialisiert, der Nutzen dagegen bleibt privatisiert. Das gilt für alle Arten von staatlichen Forschungssubventionen, ja generell für überhaupt alle Subventionen, beispielsweise auch für die staatliche Subventionierung von Solar- oder Windstrom, die oft von Vertretern großer Energiekonzerne beklagt wird. Solche Subventionen stellen einen Eingriff in die Marktkräfte durch politische Kräfte dar. Die Entscheidungen darüber sollten daher politisch legitimiert und öffentlich bekannt sein oder öffentlich diskutiert werden.

Die Solar- und Windkraftsubventionierung ist ein gutes Beispiel dafür, wie ein öffentlicher Diskurs über solche Subventionen stattfinden kann. Egal, ob man dafür oder dagegen ist, es findet eine breite Diskussion darüber statt, und auf der Basis dieser Diskussion oder dieses Diskurses kommt es zu einer politischen Entscheidung. Dies wäre ein vergleichsweise transparenter Entscheidungsfindungsprozess. Äußerst intransparent dagegen laufen die Entscheidungen über die oben geschilderten Zuwendungen an einzelne Branchen durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) oder durch die EU über die ETP oder GTI ab.

Indirekte Subventionen

Die von industriellen Geldgebern zur Verfügung gestellten Drittmittel finanzieren häufig nur Teile der Gesamtkosten, die bei der Forschung anfallen. Ein Teil der Kosten wird normalerweise von den Hochschulen durch Steuermittel finanziert und damit von allen Steuerzahlern getragen. Der öffentlich finanzierte Anteil stellt eine Subvention an das Unternehmen dar, für das geforscht wird.

Das *Forschungshandbuch 2007* gibt potenziell interessierten Wissenschaftlern für die Anbahnung industrieller Kooperationen zehn Tipps. Einer davon, Tipp Nummer 4, lautet: »Jeder potenzielle industrielle Partner erwartet eine entsprechende wis-

senschaftliche Infrastruktur einschließlich Räumlichkeiten und fachlich eingewiesenen Mitarbeitern auf der Gegenseite und finanziert in aller Regel nicht deren Aufbau, sondern allenfalls die für das Projekt notwendige Ergänzung.«⁵⁴⁴ Die Finanzierung der »wissenschaftlichen Infrastruktur einschließlich Räumlichkeiten und fachlich eingewiesenen Mitarbeitern auf der Gegenseite«, das heißt auf der Hochschulseite, stellt eine Subvention für den industriellen Partner dar und damit einen marktverzerrenden Staatseingriff.

INTRANSPARENZ

Eine breite öffentliche und transparente Diskussion des Für und Wider von Subventionen in Milliardenhöhe durch steuerfinanzierte Forschungsmittel an die Großindustrie auf EU- oder nationaler Ebene findet leider nicht statt, wie wir nun immer wieder gesehen haben. Hier gibt es fast gar keine Transparenz. Über die Verwendung dieser Milliarden wird weitestgehend hinter verschlossenen Türen verhandelt, sei es in Ministerien, sei es in Foren, wie der oben dargestellten Forschungsunion, oder in GTI unter Ausschluss missliebiger Akteure, wie Umweltschutzverbänden und anderen zivilgesellschaftlichen Vereinigungen. Auch die Parlamente, in denen die gewählten politischen Vertreter sitzen, werden hier weitestgehend nicht einbezogen. Warum nur herrscht hier solche Geheimniskrämerei? Weshalb findet hier keine auch nur annähernd so breite Diskussion in den Medien statt wie über das Für und Wider der Solar- und Windstromerzeugung, obwohl es um Dutzende Milliarden Euro Steuergelder geht?

Oft hört man das platte Argument, über solch komplizierte wissenschaftliche Fragen könnten nur wissenschaftliche Experten entscheiden. Dieses Argument ist aber falsch und nur vorge-

schoben. Zum einen gibt es bei Greenpeace und anderen Organisationen sowie in der unabhängigen Wissenschaft sehr viele wissenschaftliche Experten, die durchaus kompetent wären, einige Sachverhalte einzuschätzen, wenn sie nur davon wüssten. Zum anderen ist das wohl gar nicht der entscheidende Punkt.

Über Grundsatzentscheidungen kann man sehr wohl öffentlich diskutieren. Man muss kein Turbinen- oder Solarzellen-Ingenieur sein, um über die Frage »Wollen wir Wind- und Solarenergie öffentlich subventionieren oder nicht?« öffentlich diskutieren zu können. Jeder technische Laie kann dazu seine Ansicht vertreten. Ebenso wenig muss man Triebwerkspezialist sein, um über die Frage zu diskutieren, ob wir eine milliardenschwere Subventionierung der Luftfahrtindustrie haben wollen oder nicht. Die Entscheidung über diese grundlegenden Themen wird jedoch nicht von öffentlichen Diskussionen flankiert durchgeführt. Die Entscheidungen sowie Informationen über die konkreten Geldflüsse an bestimmte Geldempfänger sowie deren Auswirkungen werden der breiten Öffentlichkeit vorenthalten, denn hinter verschlossenen Türen lassen sich Partikularinteressen zugunsten der Finanzelite sehr viel besser durchsetzen.⁵⁴⁵

INFORMATIONASYMMETRIEN

Was geschieht eigentlich, wenn Unternehmen scheinbar unabhängige Wissenschaftler einspannen, um in der Außendarstellung glaubwürdiger zu erscheinen? Diejenigen Unternehmen, die diese verbreitete Methode nutzen, leihen sich (häufig unberechtigt) einen guten Ruf. Es findet eine Art Kreditleihe durch die Wissenschaft (im Sinne von Glaubwürdigkeitsleihe) statt. Dadurch entstehen, ökonomisch betrachtet, Informationsasymmetrien zugunsten der Unternehmen, die sie zulasten der Verbrau-

cher nutzen können. Schließlich können die Verbraucher in den meisten Fällen nicht einschätzen, ob die Aussagen der Wissenschaftler objektiv richtig oder einseitig verzerrt zugunsten ihrer industriellen Finanziere sind. Letzteres ist vermutlich der Normalfall, wie die genannten Beispiele – die problemlos vervielfacht werden könnten⁵⁴⁶ – zeigen.

Diese Informationsasymmetrien können für Absatzzwecke genutzt werden, indem gegenüber den Verbrauchern gezielt Teile der Information zurückgehalten werden. Die Praxis bewusst einseitiger Produktinformation ist leider weit verbreitet. Sie ist das Grundprinzip allen Marketings: Produkte oder Dienstleistungen werden von ihrer Sonnenseite dargestellt, natürlich nicht von ihrer Schattenseite, sonst würden sie ja weniger gekauft. Aufgabe und Grundprinzip jeder Werbung ist es, gerade *keine* ausgewogene Produktinformation zu geben, sondern bestimmte Teilwahrheiten hervorzuheben. Daher wird gekaufte Forschung auch häufig zu Werbezwecken eingesetzt.

Ökonomisch gesehen, führen Informationsasymmetrien zu Marktverzerrungen und damit zu gesamtwirtschaftlichen Wohlfahrtsverlusten. So ziehen auch die gekaufte Forschung und industriefinanzierte Hochschulwissenschaftler in vielen Fällen gesamtwirtschaftliche und gesamtgesellschaftliche Verluste oder gar Schäden nach sich. Von der unermüdlich gepriesenen Win-win-Situation bei Drittmittelprojekten gewinnen selbstverständlich im Normalfall die beiden unmittelbar beteiligten Parteien, die Finanziere und die finanzierten Wissenschaftler. Allerdings gewinnen sie oft auf dem Rücken der Allgemeinheit, auf die man letztlich Kosten oder Schäden abwälzt, wie zahllose Beispiele zeigen.

4 SCHLÜSSELFRAGEN

Aus den bisherigen, stark empirisch orientierten Ausführungen lassen sich drei Schlüsselfragen herausdestillieren, denen an dieser Stelle nachgegangen werden soll:

Erstens: Wollen wir zunehmend einseitige oder vielfältige Forschung?

Zweitens: Wollen wir, dass die besseren Argumente entscheiden oder diejenigen, denen mehr Geld zur Verfügung steht?

Drittens: Wollen wir immer tendenziösere oder möglichst freie Forschung?

1. EINSEITIGKEIT ODER VIELFALT?

Wenn man diese vielen Einzelbeispiele – die beinahe beliebig fortgesetzt werden könnten – auf sich wirken lässt, stellen sich immer wieder die gleichen Fragen: Wie stark werden die direkt oder indirekt begünstigten Wissenschaftler durch die Konzerngeldzuwendungen in ihren Meinungen, Ansichten oder Einschätzungen beeinflusst oder gar korrumpiert? Inwieweit wird ihre wahre Meinung verfälscht zu einer unwahren oder teilwahren, einseitigen Meinung? In einzelnen Fällen mag das vorkommen,

aber es ist meiner Einschätzung nach nicht der zentrale Punkt, sondern lenkt von der zentralen Fragestellung ab. Denn in den allermeisten Fällen – abgesehen von den wenigen Beispielen, in denen Wissenschaftler später zugaben, dass sie ihre Daten vorsätzlich manipuliert haben, um zu den erwünschten Ergebnissen zu kommen – dürften die betreffenden Wissenschaftler von ihren Aussagen weitgehend überzeugt sein.

Greifen wir noch einmal das oben geschilderte Beispiel auf, in dem Google einem Rechtswissenschaftler für eine bezahlte Studie nicht nur das Ergebnis vorgab, sondern sogar die sechs Hauptargumente, wie man das Ergebnis herleitet. Wie geschildert, nahm ein Wissenschaftler das Angebot an, erhielt das Geld und veröffentlichte eine wissenschaftliche Studie mit dem gewünschten Ergebnis.

Möglicherweise haben die von Google vorgegebenen sechs Argumente und das Ergebnis den Wissenschaftler, der das Angebot akzeptierte, einfach überzeugt. Vielleicht waren die Argumente in seinen Augen schlagend gut, und der Wissenschaftler war zuletzt selbst von seinem veröffentlichten Ergebnis felsenfest überzeugt – unabhängig von der Geldzahlung durch Google, unabhängig von der Entwicklung und Herleitung des Ergebnisses durch Google-Anwälte, denn dass die Argumentation von hoch bezahlten und sicherlich hochintelligenten Google-Juristen brillant sein muss, dürfte außer Frage stehen. Doch diese Argumentation führt vom Kernproblem weg. Die zwei für mich zentralen Themen lauten: »Einseitigkeit« und »Macht«.

Zum Tatbestand der Einseitigkeit gibt es ein schönes Gleichnis, das Gleichnis von den blinden Männern und dem Elefanten: Ein Weiser fragte mehrere Blinde: Was ist ein Elefant? Jeder der Blinden betastete einen Körperteil des Elefanten, und jeder kam zu einer anderen Schlussfolgerung. Einer meinte, ein Elefant sei wie ein Baum, ein anderer sagte, wie eine Schlange, der nächste empfand ihn wie eine Wand und so weiter.

Das Interessante an diesem Gleichnis ist: Jeder Einzelne hat mit seiner Darstellung vollkommen recht. Um zu einer wirklichkeitsnahen oder wahrheitsgemäßen Darstellung zu kommen, reichen Teilanalysen jedoch nicht aus. Dazu müssten alle oder zumindest mehrere Seiten berücksichtigt werden. Gegenstände wissenschaftlicher Untersuchungen sind praktisch immer äußerst komplex, wie die oben angeführten Fallbeispiele zeigen. Komplexe Gegenstände muss man, um sie ganzheitlich einschätzen zu können, von allen oder zumindest mehreren Seiten betrachten.

Ausgezeichnete wissenschaftliche Argumente können für praktisch alle Teilaspekte entwickelt werden. So überrascht es nicht, dass sich gründliche Wissenschaftler finden, die exakt zu *den* Ergebnissen kommen, die dem Wohl der geldgebenden Konzerne dienen. Die meisten dieser Ergebnisse dürften wissenschaftlich gesehen vollkommen korrekt sein.

An dieser Stelle wird die Frage der wissenschaftlichen Korrektheit aufgeworfen im Sinne von umfassender Vollständigkeit: Welche Teilaspekte wurden nicht oder nur am Rande berücksichtigt?

Halbwahrheiten, Drei-Viertel-Wahrheiten oder Neun-Zehntel-Wahrheiten sind in den Teilbereichen, auf die sie zutreffen, auch Wahrheiten, aber eben nur Teilwahrheiten. Hier müssen wir die ethische Frage aufwerfen, die Frage der Moralität der Wissenschaftler: Begnüge ich mich bei der Darstellung eines Gegenstands mit einem Teilaspekt, und falls ja, lege ich dies deutlich offen, oder versuche ich eine ausgewogene Gesamtdarstellung? Ist sich der Wissenschaftler darüber bewusst, dass er mit einer einseitigen Darstellung zum Vorteil von Konzernen, die Geld dafür zahlen, die öffentliche Meinung beeinflusst?

2. (GELD-)MACHT ODER OFFENER WETTBEWERB DER ARGUMENTE?

Da die Gegenstände wissenschaftlicher Untersuchungen praktisch immer sehr komplex sind, können die verschiedensten Teilaspekte dazu untersucht werden. So entstehen einseitige, aber wissenschaftlich korrekte Darstellungen, die meist auf Teilwahrheiten beruhen, wie wir in vielen Fallbeispielen gesehen haben. Nun stellt sich die Frage: Welche Ansicht setzt sich in den Medien und damit in der öffentlichen Meinung und somit auch in der Politik durch? Welche Argumentationslinie gewinnt die Übermacht? Kann eine Seite ihren Argumenten über Geld- und Kapitalmacht eine größere Aufmerksamkeit verschaffen?

Hierfür ist häufig nicht die Qualität oder die Richtigkeit der Argumente entscheidend, denn die Argumentation bei der Betonung von Teilaspekten ist ja in der Regel wissenschaftlich hieb- und stichfest und im Normalfall ausgezeichnet, sondern es entscheidet in vielen Fällen die ökonomische Macht in Form von Geld und Kapital.

Der ehemalige Präsident von Harvard, Derek Bok, bringt diesen Tatbestand gut auf den Punkt. Er schreibt 2003:

»Finanzierung durch Industriegelder kann die Stimme derer, die sie bekommen, verstärken, sie ermutigen, ihre Forschungen fortzusetzen sowie ihre Ansichten entschiedener und stärker zu vertreten. Solche Taktiken können die Öffentlichkeit irreführen und die Diskussion über wichtige Themen verzerren.«⁵⁴⁷ Genau das findet in großem Stile statt. Die Meinung der Konzerne setzt sich aufgrund schierer Geldmacht durch.

Laut dem Soziologen Richard Münch sind die »idealen Bedingungen der Wissensevolution [...] Vielfalt und offener Wettbe-

werb«. ⁵⁴⁸ Beide werden durch milliardenschwere Zahlungen von Konzerngeldern und Konzern-Einflussnahme über Netzwerke tief untergraben. Sowohl die Vielfalt als auch der offene Wettbewerb wird durch Industriegelder eingeschränkt. Es findet eine unzulässige und unsere Gesellschaft schädigende Verengung der Fragestellungen und auch der Ergebnisse statt. Wichtige Teile unserer Forschung werden in ein Industriekorsett gezwängt. ⁵⁴⁹ Es herrscht kein fairer Wettbewerb der Argumente.

Auf wirtschaftlichem Gebiet gibt es ein Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen (GWB). Laut Wikipedia hat es folgende Aufgaben:

»Das Gesetz bezweckt die Erhaltung eines funktionierenden, ungehinderten und möglichst vielgestaltigen Wettbewerbs; es reglementiert und bekämpft daher vor allem die Akkumulation und den Missbrauch von Marktmacht sowie die Koordination und Begrenzung des Wettbewerbsverhaltens unabhängiger Marktteilnehmer.«

Faire Wettbewerbsbedingungen liegen heute auf vielen Forschungsgebieten nicht vor, und sie verschlechtern sich mit der Zunahme von Industriegeldern für die Hochschulforschung immer mehr. Wir sehen heute in wachsendem Ausmaß die Akkumulation und den Missbrauch einzelner Argumentationsstränge sowie der Koordination und Begrenzung des Meinungswettbewerbs unabhängiger Diskussteilnehmer durch Marktmacht.

Daneben gibt es in Deutschland auch das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb (UWG), das vor allem die Sittlichkeit, Lauterkeit und Fairness des Wettbewerbs gewährleisten soll. Zu Recht. Wo sind ein Forschungs-GWB und ein UWG, die den fairen Wettbewerb und die Lauterkeit in der Wissenschaft wiederherstellen? Die zunehmende Einflussnahme von Konzerngeldern

verzerrt in immer größerem Umfang den Wissenschaftswettbewerb. Doch bislang wird das Problem kaum angegangen, ja kaum wahrgenommen.

3. STRUKTURELL TENDENZIÖSE ODER FREIE FORSCHUNG?

Gelder aus der Industrie führen – neben vielen anderen ungünstigen Wirkungen – zu strukturell einseitiger Ausrichtung von Forschung. Die Gegenstände der Forschung werden durch Geldzuwendungen häufig zugunsten der Geldgeber beeinflusst. Bildlich gesprochen, könnte man freie Forschung mit vielfältigem Pflanzenwuchs in der freien Natur vergleichen, Drittmittelforschung mit Zimmerpflanzen, die sich immer zum Licht – den Geldströmen – wenden. Die Rück- oder Schattenseiten werden nicht oder kaum erforscht. Geldmittel aus der Wirtschaft führen dadurch strukturell zu einseitigen Fragestellungen. Diese werden mit wissenschaftlich korrektem Handwerkszeug, mit großer Akribie, Fleiß und Hingabe erforscht. Manche Forschungsgebiete werden stark gedüngt und bewässert durch Industriegelder, andere Forschungsgebiete werden weder gedüngt noch bewässert, und so verdorren sie.

Für dieses »Verdorren« mancher Forschungsgebiete gibt es einen Fachausdruck in der Medizin- und Lebensmittelforschung: Orphan Diseases oder Orphan Crops, verwaiste Krankheiten oder verwaistes Saatgut. Damit ist gemeint, dass solche Krankheiten, die keine Aussicht auf Gewinne bieten, auch nicht erforscht werden, beispielsweise Krankheiten in armen Ländern, wo die Erkrankten für ihre Behandlung nicht viel Geld bezahlen können. Ähnliches gilt für bestimmte Saatgutforschung: Solche Pflanzen, mit denen man kein Geld verdienen kann, werden nicht weiter erforscht. ⁵⁵⁰

In einer unabhängigen Untersuchung zur Unkrautbekämpfung

fung beispielsweise wurde festgestellt, dass von 1983 bis 1992 in der Zeitschrift *Weed Science* »70 Prozent der publizierten Forschung sich mit Herbiziden, 20 Prozent mit Unkrautbiologie, aber nur 10 Prozent mit integrierten, nicht chemischen Methoden der Unkrautkontrolle«⁵⁵¹ befassten. Kein Wunder, die Pflanzengiftindustrie verdient viel Geld mit Unkrautvernichtungsgiften, aber nicht mit natürlicher Unkrautkontrolle.

Ein großer und wachsender Teil unserer Forschung folgt durch das starke Wachstum der Drittmittelforschung direkt und indirekt mehr und mehr diesem Prinzip der Forschungssteuerung in für Großunternehmen lukrative Forschungsgebiete. Derek Bok schreibt, dass heute viele Forschungsideen nicht durch unabhängige Recherchen und Nachdenken seitens der Hochschulforscher entstehen, sondern durch Einflussnahme von außen.⁵⁵² Diese Einflussnahme von außen hat in seinen Augen derart zugenommen, dass er gar das Wesen akademischer Wissenschaft fundamental verändert sieht.⁵⁵³

Hinzu kommt, dass durch die Anreizstrukturen, wie sie heute in Form der Existenz einer Fülle von interessanten Drittmitteln bestehen, Universitäten und Forscher bereits im Vorfeld in solche Forschungsrichtungen gedrängt werden, die geeignet sind, Sponsoren anzuziehen.⁵⁵⁴ Man forscht da, wo *profitable* Ergebnisse zu erwarten sind, nämlich im Sinne von Ergebnissen, die geeignet sind, Drittmittelgeber anzuziehen. Wie die Pflanze zum Licht, so strebt mancher⁵⁵⁵ Forschergeist zum Ruhm, und der ist vor allem dort zu finden, wo Drittmittel fließen.

Über 75 Prozent aller Forschung in Deutschland ist industriegerichtet! Im Jahr 2011 entfielen etwa zwei Drittel (67,7 Prozent) aller Forschungsaktivitäten unmittelbar auf die Industrie, an den Hochschulen fanden 17,8 Prozent der Forschung statt, im öffentlichen Bereich, der insbesondere die vier großen Forschungseinrichtungen umfasst, sowie bei Sonstigen waren es 14,5 Prozent (gemessen an den Forschungsausgaben).⁵⁵⁶

Um das tatsächliche Ausmaß des Industrieinflusses auf die Forschung in Deutschland zu ermitteln, müssen jedoch noch weitere Zahlen zu den 67,7 Prozent direkter Industrieforschung hinzugefügt werden:

- *Erstens*: Drittmittel aus der gewerblichen Wirtschaft an Hochschulen: rund 1,3 Milliarden Euro oder 1,7 Prozent der gesamten Forschungsausgaben.
- *Zweitens*: Drittmittel aus Stiftungen an Hochschulen. Da Stiftungen häufig industrienah Interessen verfolgen, seien hier 75 Prozent dieser Zahlungen als industrienah klassifiziert.⁵⁵⁷ Also: Drei Viertel von 7,1 Prozent aller Drittmittel in Höhe von rund 5,9 Milliarden Euro entsprechen 313 Millionen Euro oder 0,4 Prozent aller Forschungsausgaben.
- *Drittens*: Da Industrievertreter über einseitige Gremienbesetzung erheblichen Einfluss auf die Forschungsagenden, das heißt die Forschungsgegenstände öffentlicher Mittel, nehmen, sei hier angenommen, dass 75 Prozent der Steuermittel für Forschungszwecke auf EU- und nationaler Ebene direkt oder indirekt Industrievorgaben folgen. In Zahlen entspricht dies etwa 1,2 Milliarden Euro oder 1,6 Prozent aller Forschungsausgaben auf nationaler und 455 Millionen Euro oder 0,6 Prozent aller Forschungsausgaben auf EU-Ebene.
- *Viertens*: Da zwei der vier großen Forschungsgemeinschaften starke finanzielle und personelle Verflechtungen mit der Industrie aufweisen, sei angenommen, dass 25 Prozent aller Forschungsanstrengungen hier ebenfalls in Richtung Industrieinteressen stattfinden. Das entspricht rund 2,7 Milliarden Euro oder 3,6 Prozent aller Forschungsausgaben.

Addiert man diese Zahlen, so ergeben sich in Summe rund 57,1 Milliarden Euro oder 75,6 Prozent aller deutschen Forschungsausgaben. Auch wenn dies nur eine grobe Schätzung ist,

so gibt es doch eine Größenordnung an. Im Ergebnis sehen wir, dass bereits heute vermutlich drei Viertel der Forschung in Deutschland direkt oder indirekt durch die Industrie gelenkt sind beziehungsweise im Dienste der Industrie oder von Geldinteressen stehen. Eine stattliche Zahl!

Der Ruf nach mehr Kooperationen von Hochschulen mit der Privatwirtschaft, nach »Abbau von Berührungängsten« mit der Industrie, nach mehr Praxisorientierung der Hochschulforschung, nach mehr Drittmiteleinwerbung bedeutet, dass der Einfluss von Geldinteressen *noch größer* werden soll. Diese Forderung mutet angesichts der bereits heute bestehenden Größenverhältnisse verwunderlich an. Wie groß soll der industriegeleitete Forschungsanteil bei uns eigentlich noch werden? Reichen 75 Prozent nicht? Wie viel Raum bleibt noch für wirklich freie Forschung? Wer forscht eigentlich noch für die Gesamtheit und nicht für Partikularinteressen?

Schlußwort

Im Namen der Wissenschaft wurde jahrzehntelang gelogen, dass sich die Balken biegen. Von Industriegeldern gekaufte Forscher unterdrückten oder verfälschten wissenschaftliche Ergebnisse, um sich persönlich zu bereichern oder ihre wissenschaftliche Karriere voranzutreiben. Sie erhöhten dadurch die Gewinne ihrer Geldgeber erheblich. Eine klassische Win-win-Situation der Beteiligten zulasten Dritter: Der Schaden für die Allgemeinheit war enorm. Gerichtliche Verfahren in besonders skrupellosen Fällen führten meist zu geringen oder gar keinen Strafen.

Die besonders skrupellosen Fälle bilden jedoch lediglich die Spitze eines hässlichen Eisberges von subtileren Verbiegungen der Wahrheit im Dienste des Geldes, wie sie heute noch an der Tagesordnung, ja vermutlich verbreiteter denn je sind. Einige wenige Wissenschaftler, die von der Industrie direkt oder indirekt für ihre Aussagen bezahlt werden, vertreten Teilwahrheiten und verkaufen diese als *die* Wahrheit zugunsten ihrer Geldgeber und zulasten der Allgemeinheit, die mit diesen Teilwahrheiten in die Irre geführt wird. Sie können diese Teilwahrheiten umso lauter und vernehmlicher bei Politikern, in den Medien und der Öffentlichkeit verbreiten, als sie häufig auch hierfür umfangreiche Mittel von ihren wohlhabenden industriellen Geldgebern zur Verfügung gestellt bekommen. Nicht die besseren wissenschaftlichen Ideen und Erkenntnisse setzen sich daher in der Öffentlichkeit und Politik durch, sondern diejenigen, die vom dickeren Geldbeutel gesponsert werden.

Durch diesen Missbrauch der Wissenschaft im Dienste von Industriegeld, wie er heute an der Tagesordnung ist, leiden Anse-

hen und Autorität der Wissenschaft, und der Glaube an wissenschaftliche Wahrheit überhaupt verschwindet allmählich. Da Wahrheit und Wissenschaft immer und immer wieder für gewerbliche Zwecke instrumentalisiert werden, sinken die Glaubwürdigkeit unseres Wissenschaftssystems und das Vertrauen der Menschen in unsere Forscher. Unter den Verfehlungen der wenigen Wissenschaftler, die sich für diese Zwecke hergeben, leiden auch die zahllosen integren Forscher, die sich ergebnisoffen der Wahrheitssuche verpflichtet fühlen.

Ein großes Problem ist, dass Industrie- und damit Geldinteressen einen nicht geringen und seit Jahren wachsenden Teil unserer Forschungsagenden und damit die Inhalte und Gegenstände unserer Forschung festlegen. Dadurch wird Forschung in unserem Land in großem Stil in interessen geleitete Kanäle gesteuert. Unsere Forschung wird in immer größerem Umfang zu gelenkter Forschung. Wir bekommen immer stärker ein geistiges Korsett angelegt, subtil, ohne Gewalt, einfach durch ein sehr einseitiges, aber klar ausgerichtetes Prämiensystem im Wissenschaftsreich.

Die Konsequenz aus diesen Erkenntnissen ist offensichtlich: Geldinteressen haben in der Wissenschaft nichts zu suchen, sie richten hier Unheil an. Schul- und Hochschulbildung ist Sache der Allgemeinheit, nicht die Sache von Industrievertretern.

Es bleibt zu hoffen, dass langfristig wieder stärker im Sinne der Allgemeinheit geforscht und das Vertrauen in die Wissenschaft gestärkt wird.